Maria Anna Kreienbaum
Katharina Knoll (Hrsg.)

Gilmore Girls – mehr als eine Fernsehserie?

Sozialwissenschaftliche Zugriffe

Verlag Barbara Budrich

Gilmore Girls – mehr als eine Fernsehserie?

Maria Anna Kreienbaum
Katharina Knoll (Hrsg.)

Gilmore Girls – mehr als eine Fernsehserie?

Sozialwissenschaftliche Zugriffe

Verlag Barbara Budrich
Opladen & Farmington Hills, MI 2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2011 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, MI
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-86649-372-8
eISBN 978-3-8474-0390-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Bildnachweis: Warner Bros. Entertainment. Mit freundlicher Unterstützung von Getty Images, http://www.gettyimages.de/
Technisches Lektorat: R + S, Redaktion + Satz Beate Glaubitz, Leverkusen

Inhalt

Katharina Knoll, Maria Anna Kreienbaum
Über Freizeitinteressen zur Wissenschaft und zurück 7

Maria Anna Kreienbaum
Warum verzaubert uns eine amerikanische Fernsehserie? 13

Katharina Knoll
Frauen schauen Fernsehserien. Medienaneignung und
Identität am Beispiel der *Gilmore Girls* 27

Katharina Knoll, Maria Anna Kreienbaum
Hegemoniale Weiblichkeit?
Geschlechterkonstruktionen bei den Gilmore Girls 59

Katharina Knoll
Frauenbilder und -rollen. Eine diskursive Betrachtung
der Gilmore Girls und des Genres der Fernsehserie 79

Bastian Dannenberg
Der Umgang mit Freiheit in der Serie Gilmore Girls 99

Jana-Eileen Hüsmert
Mythos und Nostalgie. Gemeinschaftliches Leben
in Stars Hollow 113

Martina Mescher
Dare to be different 133

Informationen zur Serie

Gilmore Girls – ausgedacht und umgesetzt von Amy Sherman-Palladino, produziert von Fatricia Fass Palmer und Helen Pai,
executive producers (neben Amy Sherman-Palladino)
David Palladino, Gavine Polone, (ab Staffel 6) David S. Rosenthal

Im Vertrieb von Warner Brothers Home Video Germany

Drehzeit: 2000 – 2007 in Burbank/California, USA
Sendezeit in Deutschland 2004 – 2009 im Sender Vox
(zu wechselnden Sendezeiten)

Episodenguides finden sich im Internet (u.a.):
http://de.wikipedia.org/wiki/Gilmore_Girls
http://www.gilmoregirls.de/
http://www.serienjunkies.de/Gilmore-Girls/
http://www.warnerbros.de/gilmoregirls/generation.html

Hinweise zum Verweis auf einzelne Filmsequenzen

Wenn wir uns auf einzelne Szenen der Filmhandlung beziehen, so geschieht dies so (2.21). Die erste 2 steht für die zweite Staffel, die 21 für die Episode 21.

In der Regel werden die Filmzitate aus dem Original – also in Englisch – zitiert.

Katharina Knoll, Maria Anna Kreienbaum

Über Freizeitinteressen zur Wissenschaft und zurück

Frauen schauen Fernsehserien – so ist nicht nur der erste Beitrag von Katharina Knoll in diesem Band übertitelt – das ist auch eine medial gern verbreitete Meinung. Ihr Tenor: Serien sind ein Frauengenre, zu dem Männer wenig Zugang finden. Männer tummeln sich an den Boxen der Autorennen oder auf dem Fußballplatz.

Sicher basiert diese Einordnung auch auf Erfahrung. Aber zugleich ist es ganz anders. Es kommt vor, dass ein Mann eine Frau auf diese Serie aufmerksam macht. Und wo immer das Gespräch auf die *Gilmore Girls* kommt, zeigen sich unterschiedliche Reaktionen: Manche Menschen haben noch nie etwas davon gehört, andere haben alle Folgen mit Vergnügen gesehen, oft mehr als einmal, Frauen ebenso wie Männer.

Eine solche Begeisterung für ein Medienprodukt lädt ein, sich damit wissenschaftlich und an der Universität auseinander zu setzen, da Fernsehserien längst zum Alltag der Studierenden gehören.[1] So ist dieses Buch ein Produkt des *Gilmore-Girls*-Projektes, das im Jahr 2010 an der Universität Wuppertal unter der Leitung von Maria Anna Kreienbaum durchgeführt wurde. Studierende begeben sich auf die Suche nach passenden Analysezugriffen, die ein triviales, zur Massenunterhaltung dienliches Produkt ernstnehmen und in sozialwissenschaftliche Theorien einordnen. Eine Fernsehserie stellt eine bestimmte Gruppe von Menschen in den Mittelpunkt und erzählt von ihrem Leben, ihren Entscheidungen und Beziehungen. Um diese Erzählungen realitätsnah zu gestalten, werden Strukturen der Wirklichkeit aufgegriffen, damit die Handlungen begründet und die Geschehensabläufen plausibel erscheinen. Beim Zuschauen können gesellschaftliche Strukturen wiedererkannt und mit sozialwissenschaftlicher „Brille" betrachtet werden. Dadurch lassen sich über die „einfachen" Bedürfnisse des Unterhaltenwerdens wissenschaftliche Erkenntnisse transportieren und die StudentInnen und hier nun auch die LeserInnen für Theorien aufschließen. Das Verhältnis von Theorie und Praxis lässt sich so neu ausloten. Und dies ist ein Glücksfall für die Didaktik. Die Praxis – hier in Gestalt einer Fernsehserie – bietet das Anregungspotenzial für die

1 Da der Umgang mit Medien in den Erziehungswissenschaft zum Kerncurriculum gehört, liegt es nahe ein *Gilmore Girls* Seminar an der Uni Wuppertal anzubieten. Beim ersten Treffen erschienen rund 200 Studierende, ein Drittel davon Männer. Das eigentliche Seminar besuchten schließlich etwa 60 Studierende. In Gruppen erarbeiteten sie sich theoretische Zugriffe. Einige davon sind Grundlage dieses Bandes.

Theorieerarbeitung – und bildet zugleich ihr Erprobungsfeld. So werden die Theorien entdeckt, verstanden und bearbeitet, indem sie auf die Serienwirklichkeit angewendet und auf ihre Gültigkeit überprüft werden. Die fiktiven Lebenswelten sind der Analyse leichter zugänglich, weil sie sich notwendigerweise zugespitzter und weniger komplex als das wirkliche Leben gestalten.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fernsehserien ist für die Erziehungswissenschaften ungewöhnlich, nicht zuletzt deshalb, weil sie einseitig dem Trivialen zugeordnet werden. Die Beschäftigung mit „so etwas" gilt als anrüchig, als nicht ernst zu nehmen. Das hier praktizierte Vorgehen ist folglich nicht ohne Risiko – für die eigene wissenschaftliche Reputation – wertet sie doch ein Medium auf, das einer genaueren Betrachtung gar nicht wert scheint. So das Vorurteil. Dass ein solcher Versuch lohnenswert sein kann, wollen wir mit dieser Publikation zeigen.

Was spricht für die *Gilmore Girls* und sind die wirklich mehr als eine Fernsehserie?

Für die Beschäftigung mit den *Gilmore Girls* spricht einiges. Diese nordamerikanische Serie spielt in den sogenannten Nullerjahren, also in der Jetztzeit. Das Figureninventar ist vielfältig, die Leitfiguren gehören unterschiedlichen Generationen an, ihre Sehnsüchte und Sorgen sind nachvollziehbar und aus dem Leben gegriffen. Die klugen Dialoge und die Verortung in einem bildungsnahen Setting liefern vielfältige Anregungen, tiefer in die Analyse einzusteigen. So sind die Fragen, inwiefern die *Gilmore-Girls*-Serie gesellschaftliche Strukturen aufnimmt und auf welche Weise sie diese behandelt, Ausgangspunkt für die vorliegenden Beiträge. Damit werden bewusst kulturwissenschaftliche Ansätze herausgenommen und verschiedene Sichtweisen aus einem deutschen wissenschaftlichen Rahmen auf die Serie gegeben. Die Zugriffe umfassen dabei unterschiedliche disziplinäre Ansätze: Sozialpsychologie, Stadtsoziologie, Geschlechterforschung und Medienrezeptionsforschung. Dabei zielen die Beiträge auf die Frage, ob die *Gilmore Girls* mehr sind als eine Fernsehserie. Sie entdecken einen Paradigmenwechsel im Frauenbild und im Umgang mit Geschlechterkonstruktionen, fokussieren auf die lokale Kleinstadtidylle, bieten einen tiefgehenden Umgang mit sozialpsychologischen Aspekten wie den Generationenverstrickungen und dem Bewältigen von Lebensaufgaben. Schon diese Aufstellung gibt Hinweise darauf, dass in der Serie ein näher zu bestimmendes „Mehr" zu finden ist. Genau diesem „Mehr" geht *Maria Anna Kreienbaum* in ihrem feuilletonistischen Beitrag „Warum verzaubert uns eine amerikanische Fernsehserie?" nach.

Des Weiteren wird deutlich, dass eine Serie Zwischenräume eröffnet, die ein individuelles Hineinlesen, sei es auf persönlicher oder theoretisch-analytischer Ebene, ermöglichen. So bieten die Beziehungsdispositionen und Figurenkonstellationen innerhalb der Serie Anregungspotentiale. *Katharina Knoll* wagt mit jungen Frauen in einem Workshop ein didaktisches Experiment. Sie bietet den Teilnehmerinnen eine vorbereitete Umgebung, damit diese ihre Rezeption der Serie und ihre Auseinandersetzung mit den verhandelten Themen retrospektiv erkennen und die individuellen Lesarten sichtbar und mitteilbar werden. Ihr Beitrag zeigt, dass eine Serie wie diese junge Menschen erreicht. Sie verhandelt u.a. die Persönlichkeitsentwicklung und das Weltverstehen. Themen also, die (nicht nur) für Heranwachsende und junge Erwachsene interessant sind.

Dabei sind die Diskurse rund um die Geschlechterdifferenz mit die interessantesten. Wie werden die Geschlechter entworfen – klassisch stereotyp oder mit Potenzial und wenig auf herkömmliche Rollenvorschriften festgelegt (vgl. Knoll i. d. B. S. 80)?

Zwei Beiträge nehmen die Geschlechterrollen in den Blick. *Katharina Knoll* und *Maria Anna Kreienbaum* blicken zunächst auf die sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse der Männerforschung, speziell die Ansätze einer hegemonialen Männlichkeit, die sie bei den *Gilmore Girls* kaum entdecken können. Eher sehen sie in der Anlage der Serie und ihren Heldinnen hegemoniale Weiblichkeit gegeben. Dass es eine solche hegemoniale Weiblichkeit geben könnte, wurde lange ausgeschlossen. Und es bleibt zu fragen, ob die Verschiebung bei ungebrochener Hegemonialität ein Fortschritt wäre, weil so die Geschlechterordnung als solche aufrecht erhalten bleibt, wenn auch mit anderen Vorzeichen. *Katharina Knoll* geht noch einen Schritt weiter. In ihrem weiteren Beitrag analysiert sie unter diskursiven Gesichtspunkten die Frauenbilder und -rollen. Dabei nimmt sie die Funktion einer Fernsehserie in den Blick: Spiegelt diese vorrangig unsere Gesellschaft oder fungiert sie auch als Wegweiser? Konfligieren die Ziele, die Lebenswelt realistisch oder zukunftsweisend abzubilden bei gleichzeitigem „Zwang“ unterhaltsam zu sein? Auf eine Serie lassen sich eher dann Zuschauer ein, wenn der Abstand zur eigenen Lebenswelt nicht zu groß wird.

Die weiteren wissenschaftlichen Blicke erfolgen aus unterschiedlicher Perspektive. *Bastian Dannenberg* nutzt Erich Fromms Erkenntnisse zur „Furcht vor der Freiheit“ und analysiert den Umgang mit Freiheit, wie ihn die ProtagonistInnen in der Serie pflegen. Sein Vorgehen und seine Erkenntnisse sind ebenso spannend wie ernüchternd. Auch *Jana-Eileen Hüsmerts* Beitrag, der auf die Konstruktionen der Gemeinschaft in der Kleinstadt aus stadtsozio-

logischer Sicht schaut, führt konsequent zu einer *Ent*täuschung. Das Leben in Stars Hollow – das zeigen ihre Ausführungen deutlich – gründet auf Nostalgie und Mythen und ist eng begrenzt. Dennoch gelingt es Amy Sherman−Palladino, der Erfinderin der *Gilmore Girls,* ihren Figuren Tiefe mitzugeben. Die Begrenztheit des Kleinstadtlebens gilt nicht für die Protagonistinnen Lorelai und Rory. Sie sind als Kosmopolitinnen entworfen und haben Zugang zu unterschiedlichen Lebenswelten, sie wechseln das Setting und gewinnen in den neuen Kontexten weitere Facetten, erhalten so Unergründlichkeit. Auf diese Weise bricht Amy Sherman-Palladino die Stereotypien auf, die eine ungebrochene Kleinstadtschilderung leicht verursachen kann.

Den Sammelband rundet der Beitrag der Literaturwissenschaftlerin *Martina Mescher* ab. Ihr gelingt ein spannendes Porträt der Nebenfiguren, denen sie sich auf ungewöhnliche Weise nähert. Sie untersucht die kulturellen Codes, derer sich die Serie bedient und kontrastiert diese mit dem Genre der Highschool Filme. Dabei deckt sie Gemeinsamkeiten in den Charakteristiken der jungen Frauen Lane, Rory und Paris auf, die jeweils auf ihre Art ein spezielles Lebensziel hartnäckig verfolgen. Der Text ist ein Kleinod und es ist ein Vergnügen, ihrer Argumentation zu folgen.

Will man der Faszination von Medienwelten nicht einfach erliegen, so empfiehlt die Medienforschung Medienproduktion selbstständig planen, realisieren und präsentieren zu können, bei der Produktion von Medien individuelle Ausdrucksmöglichkeiten zu finden und anzuwenden – damit die Manipulation durch Medien zu unterlaufen (vgl. Baacke 1997 und Tulodziecki et al. 2010). Genau dies ist unter anderem die Absicht des *Gilmore Girls* Projekts, wie es an der Bergischen Universität Wuppertal durchgeführt wurde. Bei den Freizeitinteressen anknüpfen, die Wege zur Wissenschaft ebnen und darauf vertrauen, dass sich in diesem Prozess etwas verändert hat. Der offene und der wissenschaftliche Blick bieten neue Einsichten auf ein Alltagsmedium.

Gelingt es, die Brücke vom reinen Freizeitinteresse zu einer ernstzunehmenden wissenschaftlichen Abhandlung zu schlagen, lässt sich viel erreichen. Die Anwendung von wissenschaftlichen Theorien auf das emotional positiv Besetzte mag einerseits zur Ernüchterung führen, wenn beispielsweise die Idylle dekonstruiert wird. Andererseits bringt sie eine Fülle an anderen Prozessen in Gang. So kann der aufgeklärte Blick, bei dem die Strukturen offengelegt und durchschaut werden, eine andere Qualität des Zuschauens hervorbringen. Die Quelle der Lust speist sich fortan nicht mehr aus dem Rausch des Sehens, sondern aus dem Rausch des Erkennens.

Literatur

Baacke, Dieter (1997): *Medienerziehung*. Tübingen
Tulodziecki, Gerhard, Bardo Herzig, Silke Grafe (2010): *Medienpädagogik in Schule und Unterricht*. Bad Heilbrunn

Maria Anna Kreienbaum

Warum verzaubert uns eine amerikanische Fernsehserie?

„Das hat mit ihrem Singen
die Loreley getan“ (Heinrich Heine)

Sieben Jahre lang entwickelte sich eine Fernsehserie, die in jeweils 22 Folgen das alltägliche Leben von rund vierzig Personen in einer amerikanischen Kleinstadt und den umliegenden Orten im Staate Connecticut und auch in Deutschland zweimal täglich die Zuschauer aufforderte, in Luke’s Diner Platz zu nehmen und dabei zuzusehen, wie Rory und Lorelai Gilmore und die Menschen, mit denen sie zu tun haben, aufeinander treffen, glücklich sind oder streiten, Hoffnungen entwickeln und immer wieder scheitern. Zu diesen Menschen gehören u.a. Rorys Freundin Lane und ihre Mutter Mrs. Kim, der Besitzer des Cafés Luke und Rorys Vater Christopher, Lorelais Eltern Emily und Richard Gilmore, Sookie, Lorelais Freundin und Kollegin, ihr Mann Jackson, Dean, Jess und Logan – die Freunde von Rory im Verlaufe der Serie, Ms Patty und Babette, Taylor Doose und Kirk als Nachbarn und Bürger von Stars Hollow, Lorelais Kollege Michel, Lukes Schwester Liz und der Mann an ihrer Seite T.J., Zack und Brian sind Musiker und spielen ab Staffel 3 mit Lane in einer Band, Paris ist eine Freundin von Rory, zusammen mit ihr und Doyle wohnt sie phasenweise in einer Wohngemeinschaft ... Eine Reihe weiterer Charaktere ließen sich aufzählen. Sieben gespielte Jahre in 153 Folgen mit jeweils 40 Minuten summieren sich zu mehr als 100 Stunden Filmmaterial – und viele vorwiegend jüngere Menschen in Deutschland haben sie gesehen, nicht nur einmal, sondern nicht selten dreimal: Zuerst im Fernsehen zu den von VOX vorgesehenen Sendezeiten, dann auf DVD oder im Internet zu den eigenen Lieblingszeiten, schließlich noch einmal auf Englisch, denn dann ist die Sprache „noch viel witziger“, die Stimmen sind anders, dunkler im Timbre. Und das muss nicht das letzte Mal gewesen sein. Was fasziniert an der fiktiven Welt von Stars Hollow, am Kleinstadtleben und den Lebens- und Bildungswegen der ProtagonistInnen, dass so viele so lange „dran“ bleiben und das Personeninventar wie liebgewonnene Bekannte oder sogar wie Familienmitglieder betrachten? Darauf kann es nicht nur eine Antwort geben. Es wird bei den ZuschauerInnen verschiedene Motive und Bedürfnisse geben, einige davon möchte ich in diesem feuilletonistischen Beitrag vorstellen.

Im Zentrum stehen die namensgebenden *Gilmore Girls*: Mutter und Tochter, die beide Lorelai Gilmore heißen, der besseren Unterscheidung wegen wird die ältere Lorelai, die jüngere Rory genannt. Der Altersunterschied zwischen beiden beträgt nur 16 Jahre – und recht oft scheinen beide die Rollen zu tauschen und agieren als Freundinnen. Wer eher erwachsen ist oder verantwortungsbewusst handelt, das ist bei den *Gilmore Girls* nicht immer selbstverständlich die Mutter.

Die Filmfigur Lorelai ist nur begrenzt gut gelaunt, wenn sich Langeweile breit macht – und ihre besten Freundinnen – Tochter Rory oder Sookie – sich dem Ablenkungsprogramm verweigern. Junk food essen, alte Filme gucken, ablästern, in Rollenspielen albern sein, das lenkt von der inneren Verfassung ab. Solch ein Verhalten gilt hierzulande als kindisch, als nicht erwachsen und ist Beleg für die phasenweise Unausgeglichenheit Lorelais. Die Imbalance ist alles andere als verwunderlich, denn sie ist in einem repressiven Elternhaus aufgewachsen, in dem Etikette und Normen der Oberklasse wichtiger sind als die Bedürfnisse der heranwachsenden Tochter.

Eine Teenager-Schwangerschaft und ihre Folgen

Mit 16 Jahren schwanger zu werden gehörte sicher nicht zu Lorelais Absichten. Wirksamer ließen sich die Pläne der Eltern, aber auch die eigenen, kaum durchkreuzen. Da in ihrem Elternhaus bis zur Selbstverleugnung auf Etikette geachtet wird, zielen Konfliktlösungsstrategien der Eltern – den Vater des Kindes, Christopher, heiraten, bei den Eltern wohnen, Christopher in Richard Gilmores Firma einstellen – auf das Aufrechterhalten einer Fassade. Lorelai vertreibt dies aus dem Elternhaus. Noch bevor Rory ein Jahr alt ist, verlässt sie es ohne Ankündigung. Die Geschichte ihres Eintreffens in Stars Hollow gleicht der Herbergssuche. Im Hinterhofschuppen des Hotels finden beide ein Zuhause und ein freundliches Umfeld, das Rory ein recht unbeschwertes Aufwachsen ermöglicht. Sie hat das Glück, in Mia und dem Hotel Independence Inn – nomen est omen – eine Art neue Familie zu finden. Auch die Kleinstadt Stars Hollow hilft ihr, die besseren Seiten an sich zu entwickeln.

Lorelais Unausgeglichenheit zeigt sich – außer im gelegentlichen Albernsein – in der in der Figur angelegten Unsicherheit in Liebesbeziehungen. Zu Luke wird von der ersten Folge an eine unterschwellige Beziehung angedeutet. Dies ist einer der Spannungsbögen, auf denen die Serie aufruht. Blicke und Aussagen, die als Werbung seitens Luke gedeutet werden können, nimmt Lorelai wahr. „Ist da was mit Luke?“ fragt sie sich und Rory mehrmals im Verlauf der ersten vier Staffeln, bevor eine Romanze beginnt.

Ähnlich unsicher über ihre Beziehungswünsche ist sich Lorelai in Bezug auf Max und Christopher. Sie wird „gewählt". Statt zu agieren, reagiert sie. Die Partnerwahl erscheint so recht beliebig.

Dichte und realitätsnahe Abbildung von komplexen Beziehungsgefügen

Für den Abbruch der Beziehung zu Max zu Beginn der 2. Staffel, eine Woche vor der geplanten Hochzeit, werden die Gründe nur angedeutet. Emilys Schilderung der Brautzeit voller Aufregung und innerem „Glockengeläut", der Anruf bei Christopher, in dem der unpassende Musikgeschmack von Max thematisiert wird, schließlich Lukes Geschenk. Diese Chuppa ist eine symbolische Tür und ein Schutz für zwei Liebende, ein Traubaldachin, wie er für jüdische Hochzeitszeremonien verwendet wird.

Nebenbei bemerkt ist das Judentum die vorwiegend praktizierte Religion in der überwiegend säkularen Gemeinschaft von Stars Hollow. Immer wieder ist von Bar Mitzwa oder Hanukka die Rede, von koscherem Essen etc., als sei die Zugehörigkeit zum Judentum etwas, das alle verbindet. Eine Reminiszenz an die jüdische Autorin und Erfinderin der Serie, Amy Sherman-Paladino.

Das Bild von Luke und Lorelai unter der Chuppa ist das letzte in der Folge *Kalte Füße*/*Red Light on The Wedding Night* (2.03). Folge (2.04) *Auf und davon/The Road Trip to Harvard* beginnt mit der „Flucht" aus Stars Hollow nach der abgesagten Hochzeit. Wie und mit welcher Begründung dies erfolgt, bleibt offen. Rorys „erster fester Freund" Dean hatte Max zuvor eine Art „Gebrauchsanweisung" für das Leben mit den *Gilmore Girls* gegeben: alle Spielchen mitspielen, nie den letzten Parmesankäse essen und die eine Unabänderlichkeit akzeptieren „Wir sind immer schuld".

Worin die in der Serie konstruierte Schuld am Scheitern der Beziehung auch bestehen mag: Liegt es an den drei Zeitungen, die Max zu lesen pflegt, oder ist die zeitgleich aufgestellte Ampel an der wichtigsten Kreuzung in Stars Hollow Lorelai eine Warnung? Ms Sherman-Palladino legt sich nicht fest, sie lässt die Motive und Ursachen im Vagen: Die Filmfigur Lorelai ist offenbar nicht in der Lage, sich festzulegen und traut ihren Gefühlen nicht.

Statt die eigene Zukunft zu gestalten, besinnt sich Lorelai auf Rory, nimmt sie mit auf einen spontanen Trip, der erst ins Blaue und schließlich nach Harvard führt. Der Erzählstrang wechselt von der Gestaltung der Liebesbeziehung in Lorelais Leben zu einem der anderen Hauptstränge: Zu Rorys „Lehr- und Wanderjahren", ihrer schulischen und universitären Laufbahn als Ausgangspunkt einer möglichen und angestrebten Karriere als politische Journalistin. Anders als in Fragen der eigenen Beziehungen ist Lorelai